

Der UNGARISCHE ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt:

Budapest, V., Kohärygasse 19/b II. St.

ganzjährig 6, halbjährig 3, vierteljährig 1.50 fl.
für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, V., Kohärygasse 19/b II. St.

Unbenützte Man scripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: Moriz Freiherr v. Königswarter. — Die kirchenpolitischen Gesetze. — Briefe aus halbvergangener Zeit. — Literatur. — Chronik. — Feuilleton. — Inserate.



Moriz, Freiherr v. Königswarter.

Moriz, Freiherr v. Königswarter 1837—1893

Ein Grosser unseres Volkes ist dahingeshieden und trauernd und klagend steht das Judenthum an seinem Sarge!

Ach, ist es denn wahr, dieses edle Herz hat aufgehört zu schlagen, diese Grossmuth ist versiegt, dieser thatenvolle, unermüdete Mann ruht nun für immer!

Auf der Sonnenhöhe des Daseins stehend, hat er die Fühlung mit seinen Brüdern nie verloren, sein Glaube, dem er in inniger Ueberzeugung anhing, sein Stamm, dem er in opferreudigen Liebe ergeben war, zu dem er sich mit muthigem Stolze bekannte, sie gingen ihm über alle irdischen Güter, die er zum Wohle seiner Nächsten so freigebig benützte.

Er war keiner jener Zufallsjuden, keiner jener Grossen, die murrend gegen ihre Abstammung sich auflehnen, welche die Nachtheile ihrer Geburt verwünschend, die erste Gelegenheit ergreifen, um aus dem Lager zu desertiren, das stets von feindlichen Geschossen bedroht wird; er trug das Joch der Satzungen und wusste seinen jüdischen Conservatismus mit moderner Bildung, mit liberalster Gesinnung gegen Andersgläubige in schönste Harmonie zu bringen.

Ohne je materielle Sorge empfunden, ohne Noth und Elend gekannt zu haben, war doch er es, bei dem die Armen und Bedrängten das feinfühndste Verständniss fanden. Mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit gewährte er jedem, der sich an ihn wandte, Beistand und Hilfe.

Und wie edel war seine Art zu geben. Er selber stand Tag für Tag bereit zum Empfange all derjenigen, die um eine Unterstützung flehten. Nicht untergeordnete Organe beurtheilten die vielen, vielen Gesuche, er selbst oder sein edler Freund Alfred Strasser, sein Gesinnungsgenosse an Edelmuth und Güte, erledigte, gewährte und entschied nach sorgsamer Prüfung, wie und auf welche Art jedem zu helfen wäre.

Jedes humanitäre Unternehmen, jede gemeinnützige Institution fand in ihm einen Förderer; wie viele rief er selber in's Leben, wie viele unterhielt er ganz allein.

Wie vielen Jünglingen war er ein Gönner, der ihnen zu ehrenhaftem Erwerbe, zur Geltendmachung ihrer Fähigkeiten verhalf.

Und wie schlicht, wie einfach war dieser Mann, den die Huld des Monarchen, das Vertrauen seiner Mitbürger in so hohem Masse auszeichneten.

Jedem Prunke, jeder Prachtentfaltung abhold, gleicht er ganz dem Judenthume, dessen ethischer Gehalt in ihm einen seiner würdigsten Repräsentanten fand. Als solcher erfüllte er seine Pflichten als Mensch, als Bürger, als Patriot.

Er war unsere Zier, nun sind wir unseres Schmuckes beraubt, er war der goldene Schild, mit dem wir unsere Gebrechen deckten, nun stehen wir entblösst.

Thränen verschleiern unsere Augen und wir sehen nur den Verlust, den wir erlitten, unfähig zu beurtheilen, was uns geblieben.

Doch nicht nur wir trauern, auch das stolze Wien, die hohe Austria und der Genius der Menschheit, Alle umstehen wehmüthig diesen Todten.

Weichet zurück, die ihr noch so viele Freuden und Freunde habt, weichet zurück, denn hier diese unabsehbare Menge, diese Verstossenen des Geschickes, sie umdrängen jammernd diesen Sarg, der ihren Vater birgt!

Machet Platz dieser gebeugten Matrone, die ihren edlen, ihren besten Sohn beweint, Platz für das alte Judenthum, das sonst nichts besitzt, als die Liebe seiner Kinder, denen es seine Thatkraft, seine zähe Ausdauer, seine selbstlose Nächstenliebe einflösst, das da gross macht, die es erheben.

Doch nein, Ihr sollt nicht verdrängt werden, weil er vorzugsweise dem Judenthume angehörte. In gleicher Weise glühte er für Euch, da er in seiner Freigebigkeit keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch machte, und wetteifernd mit Euch wollen wir seiner als edles Muster, als glückliche Vereinigung menschlicher Vorzüge gedenken, wetteifernd seinen grossen Namen, dessen goldner Klang so rein, so mackellos ist, hochhalten!

Der trauernden Familie, der edlen Gattin, der das Wohithun gleich ihm Seelenbedürfniss war, die ihr Alles in ihm verloren, möge der Himmel beistehen, damit sie ertragen, was schier unerträglich ist!

R. B.

* * *

Baron Moriz Königswarter, Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, wurde i. J. 1837 in Wien geboren. Er erlitt im Sommer dieses Jahres einen Schlaganfall, der ihn nun so früh, im Alter von 56 Jahren, hinraffte. Er widmete sich dem Kaufmanstande und trat in das Bankhaus seines Vaters, als Gesellschafter ein. Vielerlei Ehrenstellen und Aemter bekleidete er — er war dänischer Consul, Director der Nordbahn, Verwaltungsrath der böhmischen Westbahn und der Kreditanstalt — doch legte er dieselben lieber nieder, ehe er Massregeln oder Verhältnisse billigte, die seinen Ansichten widersprachen.

Denn er war ein consequenter Character, der den Kern der Sache betrachtete, ohne sich von äusserem Flitter, von dem Ansehen der Menschen und Dinge bestechen zu lassen.

Am besten kennzeichnen seine Bescheidenheit

seine Bestimmungen über sein Begräbniss, worin er anordnete, man möge ihn in althergebrachter, jüdischer Weise, begraben. Er verbietet die Aufbahrung und das Aufstellen von Wappenschildern, sowie Blumen- und Kranzspenden, da jede Prunkentfaltung seinen Anschauungen widerspreche. Am Begräbnisstage mögen vom Bürgermeister von Wien fl. 2500, sowie vom Vorstand der Cultus-Gemeinde ebensoviel an Arme in kleinen Almosen vertheilt werden.

Seine Familie besteht aus drei Söhnen und einer Tochter. Mit seiner Gattin Charlotte, geborenen Edlen von Werthheimstein lebte er in zärtlichster, glücklichster Ehe, er fand in ihr das Biederweib, welches wie Salomo sagt, alle Erden-schätze überwiegt, auch einen Freund hatte er stets zur Seite der ihm seelen- und geistesverwandt war, Herr Alfred Strasser, den er zum Testamentsvollstrecker ernannte.

Sein Vermögen schätzt man auf 40 Millionen, von welchem er so zu sagen den Zehnten gab, gegen 90000 Gulden allein, standen jährlich in seinem Budget, zur Ausbildung und Unterstützung armer junger Leute.

In seiner Freigebigkeit kannte er keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch; er selbst jedoch war ein Jude, der am Judenthume voll Liebe hing, alle Satzungen desselben befolgte, aber wie jene echte Mutter bei Salomon von einer Theilung und Spaltung nichts wissen wollte.

Bekannt ist die Antwort, die er der hiesigen Orthodoxen-Gemeinde ertheilte, als sie ihn um Unterstützung anlässlich ihrer Entstehung bat: „Ich bin zwar ein conservativer Jude, doch kann ich mich durchaus nicht mit einer Spaltung einverstanden erklären.“

Wenn er sich auf seinen Gütern befand, hielt er seinen eigenen Frühgottesdienst, zu dem er seine Leute hatte.

Als er jedoch das erstemal in Schebetan war, einem seiner Güter, da stellte es sich heraus, dass es daselbst überhaupt keine Juden gebe. Nach allen Seiten wurde nun die Dienerschaft ausgesendet, um die nothwendigen Leute — Minjan — herbeizuholen. Dass er den Samstag heiligte ist nach dem Gesagten selbstverständlich.

Der Antisemitismus hinderte ihn nicht, gerade nach einem rüden Angriff auf das jüd. Capital fl. 100.000 zur Errichtung von Wärmestuben und Suppenanstalten zu spenden. —

Der Rahmen dieses Blattes ist zu enge um ein solches Leben ganz darstellen zu können. Die Trauerkundgebungen aus allen Kreisen der Gesellschaft vom Oberhofmeisteramte angefangen bis hinab, würden Spalten füllen, so müssen wir uns denn auf das Gesagte beschränken. —

* * *

Unter ausserordentlich lebhafter Theilnahme des Publikums wurde Moriz Königswarter zu Grabe getragen.

Unter den Trauer Gästen bemerkte man: den

Präsidenten des Reichsgerichtes Dr. Joseph Unger, Baron Bezecey, Baron Chlumecy, Baron Trautenberg, den Gesandten Grafen Kueffstein, Ignaz Edlen von Plener, Baron Czedik, Ritter v. Arneth, Baron Bahans, FZM. Baron Tiller, FML. v. Hoffinger die Sektionschefe v. Inama-Sternegg; v. Giuliani, die Herrenhausmitglieder Oberkirchenrath Dr. Franz und Hofrath Baron Sochor, Generalkonsul Michael Dumba, Konsul Ritter v. Biedermann, Bürgermeister Dr. Prix, die Reichsrathsabgeordneten Baron Doblhoff, Auspitz, Superintendent Dr. Haase, viele Gemeinderäthe, zahlreiche Advokaten, Aerzte, Gelehrte u. s. w. u. s. w. Um 10 Uhr begann die Trauerceremonie. Kein Kranz, keine Blume schmückte den einfachen, vierspännigen Sarg. Ein endloser Zug begleitete ihn. Der Sarg wurde im Friedhofe vom Wagen geloben. Zu Häupten desselben stellte sich Oberkantor Singer auf, ihm zur Rechten und zur Linken die drei Söhne des Verbliebenen. Die weite Ceremoniehalle war von Trauer-gästen vollständig gefüllt. Die Ceremonie leitete Oberkantor Singer ein, worauf Oberabbiner Dr. Güdemann einen egreifenden Nachruf sprach. Der Redner apostrophirte schliesslich die anwesenden Söhne des Verbliebenen. „Mögen Sie“, so sagte er, „um die Mutter sich schaaren, möge es nur einen Wettstreit unter Ihnen geben, in dem ein Jeder zu zeigen sich bestrebt, dass er den echten Ring vom Vater geerbt habe, den echten Ring, der nach des Dichters Worten die Wunderkraft besitzt, beliebt zu machen vor Gott, und den Menschen! Dieser echte Ring ist das gute Herz, das hier schläft. Es ruhe in Frieden!“ Sodann sprach Ritter von Gonstetten-Mövenstein einen Nachruf, der dem Kunstmäcen galt. Hierauf wurde der Sarg ins Grab gesenkt und die Trauerfeier war zu Ende.

Die kirchenpolitischen Gesetze.

Das für uns Juden wichtigste derselben, die Recipirung der jüdischen Religion, wird voraussichtlich durchgehen, obzwar uns bei der Verhandlung im Unter- und Oberhause noch manches am Zeuge geflickt werden dürfte. Wir freuen uns, wenn unserer erhabenen Religion endlich die staatliche Anerkennung zu Theil wird, dass sie endlich mit der christlichen gleiche Rechte hat, obzwar wir uns nicht eben sehr échauffiren dafür, dass der Uebertritt zum Judenthume gestattet sein soll, da das Judenthum sich niemals auf Proseliten-Fängerei verlegt hat. Von Seite der Juden werden gewiss auch keine nach dem Muster der „Judenmissionen“ in Deutschland geartete „Christenmissionen“ errichtet werden.

Gegen die obligatorische Civilehe und besonders gegen einzelne Paragraphe des betreffenden Gesetzes sind der Feinde und Hindernisse schon mehr. Schon ist Kardinal Schlauch als Rufer im Streite erschienen, er hat sein, an

den König gerichtetes Memorandum gegen die Civilehe veröffentlicht. Er sucht darin zu beweisen, dass weder die Katholiken noch die anderen Christen für die Einführung der durchaus nicht nothwendigen und auch dem Staate schädlichen Neuerung sind; dass sie höchstens den fortschrittlichen Juden passt, die aber von den Orthodoxen gar nicht als Juden anerkannt werden.

Der bekannte Demokrat Dr. Kronawetter in Wien sandte einem hiesigen Tageblatte eine Jermiade über die überhandnehmende Reaktion in Oesterreich, die auch ihre Rückwirkung auf Ungarn üben und dadurch die Einführung der Civilehe vereiteln muss.

Ob es erfreulich ist, dass die Civilehe Mischehen zwischen Juden und Christen ermöglicht? diese Frage steht noch offen, sowohl in physischer, als ethischer Beziehung; ein Theil der Anthropologen erklärt die Mischung oder Kreuzung als einen Segen, ein anderer für einen Unsegen. Die Festigung der Religiosität ist dabei ausgeschlossen. Ein Hofprediger in Preussen, wo solche Mischehen sehr häufig sind, nennt sie „eine Unnatur“, die Ursache solcher Ehen ist meist Sinnlichkeit oder Geldgier. Nun, die Vorlage des Gesetzes wird wohl bald erfolgen und die Folgen wird Gott zum Guten lenken. — —

Noch gehören zu den kirchenpolitischen Gesetzen, dasjenige über die Verstaatlichung der Matrikeln, die materiell den kleinen Gemeinden starken Abbruch thun wird, da die betreffenden Taxen es ihnen ermöglichen einen Rabbiner zu halten.

Ferner das Gesetz über die Religionsfreiheit, das gegenwärtig in der Unterrichts-Commission verhandelt wird. Wir wollen in unserer nächsten Nummer darüber sprechen.

L. F.

Briefe aus halbvergangener Zeit.

ii.

Dr. L. Zunz an Dr. J. Goldenthal in Leipzig.

Sehr geehrter Herr Dr!

Wenn Sie eine schlechte Meinung von mir bekommen haben, so habe ich die ganze Schuld. Vor einem Vierteljahre schreiben Sie mir und schicken dazu ein Werk von Ihnen und ich danke nicht einmal.

Zu Ihrem Troste bemerke ich, dass viel ältere Briefe, manche mit ähnlichen *ברכות* von mir Bösewicht bis jetzt nicht beantwortet sind: dass ich seit November v. J. ausser meinen Berufsarbeiten nur an meinem gegenwärtig unter die Presse gegebenen, aber noch nicht fertigem Buche schreibe und dass Unwohlsein der Meinigen u. ein Trauerfall in meiner Familie mich zurückgeworfen haben.

Aber alles Besprechen muss ich, der ich

keine Zeitschrift selbst herausgebe, durchaus ablehnen; bleibt mir ja kaum Zeit für wenige periodische Werke, nach früher eingegangenen Verbindlichkeiten, etwas zu liefern. Von allen Seiten mit Briefen, Anfragen, Anträgen, Gesuchen beehrt, muss ich in meinem Schwerpunkt verharren. Ich baue das jüdische Alterthum für die Gegenwart an und auf, und habe genug zu thun von den Blasen der Religionsmacher, Sektenstifter, Freiheitsbringer, Talmudschlächter nicht umgeworfen zu werden.

Dass ich ganz aus dem Cultiverein, bereits seit Sept. v. J. ausgeschieden, und mit dem Aufruf hierselbst vom 2-t d. M. nicht das Geringste zu thun habe, bemerke ich Ihnen, als im Mittelpunkt des Felde der Tagespresse lebend, ausdrücklich

Ich bitte, das Sie mir nicht zürnen, dass ich ausser Stande bin, Ihren Wünschen nachzukommen u. verbleibe ich hochachtungsvoll u. ergebenst

Berlin. 11. April 1845.

Zunz.

Literatur.

Vortrag zur Feier des 100. Geburtstages des sel. Predigers Isaak Noa Mannheimer von M. Friedmann.

Am 14. Oktober d. J. widmete der gelehrte Lector am Bet-ha midrasch in Wien, Herr M. Friedmann seinen Vortrag über den Wochenabschnitt dem Andenken des seligen Mannheimer, dessen 100 jähriger Geburtstag auf den 17. Oktober d. J. fiel und in trefflichen Reden von Dr. A. Jelinek in Wien, von Dr. Kaiserling in Budapest gefeiert wurde.

„Eine köstliche Frucht in kostbarem Gefässe“, so dünkt uns Mannheimer im Vortrage Friedmanns, der das im derzeitigen Wochenabschnitte auf Noa angewendete *תבואה יפה בברכתו* „Tadellos war er in seinem Zeitalter“ auch auf Mannheimer — der auch Noa hiess — bezog. Dieser Name hat leicht Gelegenheit zu Anspielungen auf den biblischen Noa geboten, es sind solche auch in hebräischen und deutschen Gedichten manigfach zum Ausdruck gekommen und in dem von Mayer Kohn-Bistritz 1864 erschienenen Mannheimer-Album gesammelt worden.

Der Vortragende brachte dann eine biographische Skizze Mannheimers. Er war der Sohn eines Kantors in Kopenhagen, am 17. Oktober 1793 (11. Cheschwan 554) geboren, besuchte mit 3^{1/2} Jahren die Schule, mit 9 Jahren war er schon in das Talmudstudium eingeführt.

1816 übernahm Mannheimer die Religionslehrer-Stelle in Kopenhagen, wo die Juden 1814 emanzipirt, gegen die Religion, die sie durch Jahrtausende geführt und erhalten, Sturm liefen; Sie verlegten den Sabbath auf den Sonntag; je-

doch ihr Prediger Mannheimer verstand es mit seiner Klugheit sie in das Geleise zurückzubringen. 1821 war Mannheimer in Wien, wo damals unter Metternichs Regiment die Juden nicht geduldet wurden und nur ausnahmsweise war es einigen reichen Familien gestattet, dort zu wohnen. Sie durften jedoch keine Synagoge besitzen, sie hatten kein Gemeinderecht, es war ihnen als Religionsgenossenschaft Alles verboten. Mannheimer predigte dreimal und es gelang ihm, den damaligen obersten Kanzler für seine Ideen und die Gemeindemitglieder für sein Programm zu gewinnen. Gesegnet war sein Kommen nach Wien und gesegnet kehrte er wieder nach Kopenhagen zurück. Nachdem es den Wienern geglückt war, den Stadtempel zu bauen, wurde Mannheimer berufen und gewählt. Am 7. Juli bestätigte die Behörde die Wahl M. als „Director der k. k. genehmigten öffentlichen Religionsschule“; denn einen Prediger oder Rabbiner durfte es in Wien nicht geben. Nun war aber M. ein Ausländer, was wieder Schwierigkeiten verursachte. Da musste der *אומת אמת* aushelfen: Es fand sich nämlich, dass sein Vater ein ungarisch s Kind gewesen, auf Grund dessen ihn Graf Zichy in die Karlsburger Judengemeinde aufnahm. Dieselbe darf nun stolz sein, auch einmal einen grossen Mann in ihrer Mitte gehabt zu haben.

Norden und Osten — sagte der Vortragende — mussten sich einigen, um in Wien westliche Cultur zu begründen. Im Juni 1825 trat Mannheimer sein Amt an, im April 1826 weihte er den neuen Tempel ein, in welchem er das Wort Gottes verkündete bis zum Jahre 1864.

Die hebräische Sprache in den Gebeten wurde beibehalten, keine Orgel und kein deutsches Lied geduldet. In Mannheimer, wie in seinem Tempel umarmten sich Morgen- und Abendland. In ihm war der kernhafte Gehalt des Urjüdischen mit der ansprechenden Form der Kultur geeinigt. Inneres und Ausseres, Gemüth und Witz, Begeisterung und Weltklugheit, kindliche Milde und treffender Spott, harmonisch verschmolzen.

„Ich, meine Herren — ruft Herr Friedmann — erkenne in diesen Gegensätzen Ungarn und Dänemark, deren Sprössling Mannheimer gewesen.“*)

Der Vortragende schildert nun an der Hand des Wochenabschnittes die Leistungen Mannheimers: „Das Anstürmen der verschiedenen Völkerstämme auf die Judenheit gleicht der Sintflut, gegen welche nur die Arche Schutz verlieh. Diese Arche ist die Religion; die drei Stockwerke derselben sind die Lehre, der Gottesdienst, das Werk der Liebe (*מלכות המידות*), die Juden, die bald zu einem Lamme, bald zu

einem Löwen verglichen werden, machten es dem Prediger Noa eben so schwierig mit ihnen umzugehen, wie dem Noa in der Arche, der „brustkrank und gebrochen“ (*נמר וישמר*) das rettende Schiff verlassen. Es gibt ja in jeder Gemeinde Thiere in Menschengestalt (*בהמות בצורת אדם*), deren keine Vernunft beizubringen ist, und geradezu auch wilde Thiere (*חיות רעות*), die nur wühlen und zerstören. Wie vertrat nun M. unsere Religion? Was Aboda und Gemilut-chassadim anbelangt, so besitzen wir die Institutionen, die er geschaffen, so wie er sie geschaffen. Ich will also von seiner Thora reden, wie er gelehrt hat? Einst war die Thora Gemeingut des Volkes: Staatsmänner, Beamte, Astronomen und Ärzte, ebenso wie Handwerker und Ackerbauer stellten aus ihrer Mitte Grössen auf dem Gebiete der Thora. Diese Zeit ist dahin! Jetzt heisst es nur, retten was zu retten ist. In diesem Sinne arbeitete Mannheimer; haben die Lehrhäuser aufgehört, so muss die Kanzel an ihre Stelle treten. Eine Sammlung seiner „Gottesdienstlichen Vorträge“ (er nannte sie nicht Predigten) ist das schönste Monument, das sein Andenken auf die Nachwelt bringt.

Herr Friedmann — der seinen Vortrag mit vielen geistreichen, oft bissenden Apperçus würzte — schloss denselben wie folgt: M. starb am 18. März 1865. Was er angestrebt, sah er in Erfüllung gegangen. Das Recht unseres Volkes wurde anerkannt, die Culturverhältnisse sind bei uns fortgeschritten. M. s Werke haben Nachahmung gefunden in jeder grossen jüdischen Gemeinde. Unser Schrifthum hat durch Dr. Jelinek im Bet-ha-midrash eine Pflanzstätte gefunden. Wenn M. als 100 jähriger Greis heute unter uns wandeln würde, so könnte er sagen: „Ich bin nicht vernichtet und hingegangen von dieser Welt, sondern jetzt lebe ich erst recht in der Welt.“ —

Chronik.

** **Depots des Vaticans.** Vor mehreren Jahren hatte der Papst die Depots des Vaticans aus den Pariser und anderortigen Banken zurückgezogen und verschiedenen italienischen Banken übergeben. Es heisst nun, dass der Vatican durch die Vermögensverwaltung der italienischen Institute beträchtliche Verluste erlitten habe, wodurch sich der Papst bewegen fühlte, die Depots zurückzuziehen und dem Pariser Hause Rothschild-Frères anzuvertrauen. Die Antisemiten mit ihrem „Kauft nicht bei Juden!“ werden sicher behaupten, dass auch der Vatican verjudet sei. —

** **Aus Jaffa** wird mitgetheilt, dass ein gewisser Meissner aus Berlin dort von Schakalen angegriffen, todt aufgefunden wurde. Die Ärzte nahmen einen Selbstmord an. Thatsächlich bekundete Meissner vor seinem Verschwinden aus Jaffa eine sehr gedrückte Stimmung; er gab an, in den Ahlwardt-

*) Ob der geschätzte Herr Vortragende auf uns Ungarn den Vorder- oder Nachsatz der angeführten Gegensätze bezieht? wir wissen es nicht.

Prozess verwickelt zu sein und verfluchte Ahlwardt als Zerstörer seiner Existenz. Meissner stand auch mit Bebel in brieflichem Verkehr. Nach dem Inhalt eines Briefes scheint dieser Meissner mit dem gleichnamigen Kassenboten und dem Diebe Ahlwardtscher sogenannter „Aktenstücke“ identisch zu sein.

**** Argentinische Colonien.** In diesem Jahre sind in den verschiedenen Colonien des Baron Hirsch gegen 9000 Hectar Land neu bebaut worden und zwar in den 5 Colonien: Mauricio, Mosesville, Clara, San Antonia, Mozigotes. Es wird Weizen, Mais, Alfalfa und Klee angebaut. Die Felder stehen in grünem Schmucke, so wird aus Buenos-Ayres vom 27. September gemeldet. Der gesammte Grundbesitz des Baron Hirsch in 12 Plätzen beträgt 132.000 Hectaren! —

**** Todesfall.** Vorige Woche verschied hier im Alter von 87 Jahren der einst vielgerühmte Altöfner Chasan A. S. Wahrman, Sohn der einstigen Pester Rabbiners, Israel Wahrman s. A. und Onkel des sel. Moritz Wahrman. Beinahe 50 Jahre lang hatte er sein Amt versehen.

**** Edelsinn.** Dem Prefecten der Stadt Bordeaux meldete der Diener, dass eine alte Frau draussen sei, die um eine Unterstützung bitte. „Wie alt ist die Frau?“ fragte das Stadtoberhaupt. „Siebzig Jahre,“ antwortet der Diener. „So möge ihr mein Sekretär 25 francs geben.“ Der Diener brachte stotternd heraus: „Aber . . . die Frau ist . . . eine Jüdin?“ — „Nun so lasse ihr 50 francs geben, als Lohn dafür, dass sie sich vertrauensvoll an einen Christen gewendet hat.“

Vermischtes. Die israel. Gemeinde Szabadka wird zur Begrüssung Jokai's eine Deputation entsendend und zeichnete 200 fl. auf die Jubiläums-Ausgabe seiner Werke. — Das Letztere thaten auch 30 jüdische Frauen in Miskolez gemeinschaftlich. — Ahlwardt hat nun auch den stolzen Titel eines Rektors verloren, da die oberste Schulbehörde ihn dessen unwürdig und verlustig erklärte. — Die Bewohner von Promontor (bei Budapest) haben beschlossen die nächtliche Beleuchtung einzuführen, aus Freude darüber, dass der König die Civilehe — Vorlage gutgeheissen hat. „Licht, Licht, mehr Licht!“ — In Christiania in der Hauptstadt Norwegens, hat sich die erste jüd. Gemeinde gebildet, sie besteht aus ungefähr 100 Mitgliedern und besitzt schon einen eigenen Friedhof. —

Feuilleton.

Das Ghetto von Florenz.

Das Niederreißen des Ghetto von Florenz, das im J. 1885 beschlossen war, ist nun bald vollendet. An Stelle des labyrinthischen Bauwerkes, eines Gewirres von Dutzenden düsterer Höfe, lichtloser halbsbrecherischer Treppen, dunkler Gänge, übereinandergethürmter Stockwerke von schmutzi-

gen Wohnräumen, zu denen Sonne und Luft wenig Zutritt hatten, an Stelle dieses, in jeder Hinsicht monströsen Bauwerkes, in welches, gleichwie in ein Gefängnis, ehemals fast tausend Menschen ihres Bekenntnisses wegen eingesperrt waren, sind neue, gesunde, luftige Quartiere entstanden. Das Ghetto war in Florenz selbst fast zur Legende geworden, denn nachdem die neue Zeit den Juden die Thore desselben geöffnet, hatte sich, ähnlich, aber in ärgerem Masse noch, als in Rom, der Abhub der Bevölkerung hier eingenistet. Das Florentiner Ghetto lag dem erzbischöflichen Palast gegenüber, kaum hundert Schritt vom Dom und dem marmornen Thurm des Ghetto entfernt, völlig im Centrum der Stadt, und die eine Seite des Ghetto-Banes sah auf den „Mercato vecchio“ hinaus. Ob wohl unter den gebeugten Gestalten, die das Ghetto bevölkerten, Männer von antiquarischen Kenntnissen waren? Es kann kaum bezweifelt werden, dass die Mütze mit dem runden, gelben Fleck, die sie als „segno“ tragen mussten, häufig Köpfe voll Scharfsinn und Gelehrsamkeit barg, denn — freilich, ehe die Barbarei aufkam und ehe sich in Florenz, wie in Rom, die Mauern des Ghetto hinter den „giudei“ schlossen — in der Zeit der Renaissance, begegnet uns in Florenz jüdische Schriftsteller von Ruf und Bedeutung, wie Elia del Medigo, der Freund und Lehrer im Hebräischen des berühmten Pico del Mirandola. Wenn nun die Kenntnisse auch in anderen, als dogmatischen und talmudischen Dingen hinter Ghetto-Mauern weiter gepflegt wurden, dann konnte ein oder der andere Alte, der die Vergangenheit, und nicht nur die des eignen Stammes, kannte, seinen Glaubens- und Schicksalsgenossen in der beschaulichen Ruhe des Sabbat-Abends, in der Rast- und Feierstunde des geplagten Volkes, erzählen, dass man hier in dem missachteten Ghetto sich auf derselben Stätte befinde, wo das tempelgeschmückte Capitol der römischen Florentia gestanden, und dass vielleicht dieser Boden noch jetzt die gestürzten Götterbilder gestürzter Götter berge. Er konnte ihnen sagen, dass sich ihr Ghetto auf dem „Königs-Forum“ der Longobardenzeit befinde, und er konnte vielleicht, indem er daran erinnerte, wie die Herrlichkeit jener Tempel und dieser Herrscher spurlos dahingegangen, sich selbst und seine Genossen in dem Gedanken aufrichten, dass vom Wechsel und Strome der Zeiten auch ihre Bedränger und auch ihre Bedrängnisse fortgeschwemmt werden und dass späteren Geschlechtern eine hellere Zukunft beschieden sein werde. Über einem der Eingänge zu den elenden Wohnungen des Ghetto fand ich fast verlöscht, die Worte Dante's eingekritzelt, die dem Thore seiner Hölle eingeschrieben sind: „Lasciate ogni speranza“ = Lasset jede Hoffnung, die ihr hier eintretet. Aber aus welcher Zeit auch diese, an sich dem Orte gemässe Inschrift stammen mag — dies war niemals ein Merkwort der hinter den Ghetto-Mauern verschlossenen Juden. Ihr Glauben lehrt sie das Erwarten Eines, der da kommen soll,

und sie haben niemals „die Hoffnung gelassen.“ Die Geschichte der Juden von Florenz geht nicht so weit zurück, und sie ist auch nicht so schicksalsreich wie die ihrer römischen Glaubensbrüder. Die Florentiner „ebrei“ können sich nicht gleich den Römischen rühmen, — wenn die Berufung auf eine, zwei Jahrtausende des Leidens umfassende Geschichte ein Rühmen zu nennen ist — dass ihre Gemeinde auf die Zeit der Scipionen und Grachen zurückreicht. (Denn aus dieser Periode sind schon Massnahmen der Bedrängung der römischen Israeliten bekannt.) Sie können nicht vermelden, das ein Abkömmling ihres Ghetto die Tiara getragen hat, wie jener Anaklet II., der Jahre hindurch über Rom herrschte, und den, obwohl er freilich als nicht kanonischer Papst galt, der Heereszug eines deutschen Kaisers nicht zu stürzen vermochte. Dafür brauchten sie indess auch nicht, wie ihre römischen Brüder, unter dem Hohn des Pöbels, neugewählten Päpsten verachtungsvoll aufgenommene Huldigungen darbringen, noch beim Karneval halb nackt zum Ergötzen des Volkes gleich Pferden und Eseln aufdem Korso zu wettrennen. Die Geschichte der Florentiner Juden ist kürzer und weniger reich an Bedrängnissen. Sie wurden förmlich, unter vielerlei Klauseln zuerst 1440 in Florenz von der Signorie zugelassen. 1439 gab es schon zwei „Banken“, die von Juden geführt wurden.

(Schluss folgt.)

Die Ungarische Asphalt-Actien- Gesellschaft.

Bureau: ANDRÁSSI-UT 30.

Übernimmt unter Garantie, billigst die **Asphaltirung** von Höfen, Einfahrten, Werkstätten, Magazinen, Stallungen, Trottoiren etc. etc. so auch die radicale

Trockenlegung
feuchter Wohnungen etc.

—*—*—*—

Auskünfte werden bereitwilligst ertheilt.

1—3

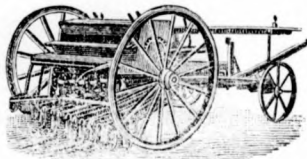
Rövidített levél vagy sürgönyczim :
GAZDASÁGI GÉPGYÁR BUDAPEST.

Első magyar

Gazdasági Gépgyár részvény-társulat,
BUDAPESTEN,

Gyártelep: Külső váczí-ut 7. szám.

Ki mint vet :



ügy arat.

Minden gazda, aki a legelőnyösebb szerkezetű **vetőgépek** beszerzése iránt érdeklődik, kimerítő felvilágosítást nyerhet gyárunk igazgatóségánál. 6—36

Terjedelmes árjegyzékekkel a gazdaság **összes ágazatában** szüdséglendő gépezetekről díjmentesen szolgálunk.

Herrmann A. Frommer's

Nachfolger,
Samen- und Pflanzenhandlung
Budapest.

Haupt-Niederlage: Filiale:
V. Spiegelgasse Nr. 5. Andrassy-ut Nr. 1.

Kauft Luzerne, Klee und alle sonstigen wirthschaftlichen

Samen-Arten
zu den höchsten Tagespreisen.

2—24

Der soeben erschienene Herbst-Katalog wird auf Verlangen gratis und franco versendet.

Die Ungar. Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

BUDAPEST

beehrt sich ihren geehrten Consumenten zur gefälligen Kenntniss zu bringen, dass die **Maschinen in ihrer Zentralstation** (Aeussere Waitznerstrasse Nr. 76) am 10. Oktober d. J. in **Betrieb** gesetzt wurden.

Im Laufe der nächsten Tage werden die **Proben fortgesetzt**, und wird, um den Interessenten Gelegenheit zu bieten, sich in Bezug auf die Funktion der Beleuchtung zu informieren, die **Beleuchtungsanlage** im Stadtbureau der Firma

Ganz & Comp.,

Haas'sches Palais,

in den Abendstunden in Thätigkeit sein.

Mit der regelmässigen Stromlieferung wird am **21. d. M.** begonnen.

In Berücksichtigung der noch im Zuge befindlichen Kabelverlegungsarbeiten wird die Stromlieferung vorerst in den Stunden von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Früh erfolgen, doch werden wir alle Anstrengungen machen, um je eher die ununterbrochene Stromlieferung aufnehmen zu können.

Anmeldungen zum Anschlusse an unser Kabelnetz und behufs Ausführung von Sekundär-Installationen bitten wir an unser

Bureau (Thonethof)

oder an die Niederlage der Firma

Ganz & Comp., Haas'sches Palais

zu richten.

Ajándékok

diszes és egyszerű kiállításban, ugyszintén **mennyasszonyi koszoruk** és **szobadiszítések** jutányos áron dús választékban kaphatók

Cserhádi Katinkánál,

Wurm utca 6. szám.

SZENES EDE mellett.

„The Mutual“ Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York.

Der neueste Versicherungs-Vertrag, welchen die „Mutual“ dem p. t. Publikum offerirt, ist die

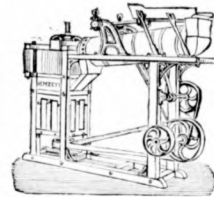
5^oige Obligations-Police

welche dem Versicherten bei äusserst mässiger Prämie das Recht einräumt, dem Begünstigten eine 20 Jahre hindurch laufende Jahresrente in Höhe von 5% des versicherten Kapitals zu hinterlassen.

Das Kapital fällt nach Ablauf der 20 Jahre gleichfalls dem Begünstigten zu, während es, falls dieser in der Zwischenzeit mit Tod abgeht, sofort an seine Erben ausbezahlt wird.

Mit näheren Aufschlüssen und Prospekten dient die

„General-Direktion für Ungarn“,
Budapest, Bécsi-utca 5.



Patent
Graepel

Patent
Graepel

HUGO GRAEPEL

Budapest,

Mühlenbau-Anstalt,

empfehl das neueste, vollkommenste komplette
Putzwerk

„Nemzeti“

für Flach- und Weissmühlen. Unübertroffene
Leistung, sehr stabil, überall leicht aufstellbar
und von jeder Transmission zu betreiben.